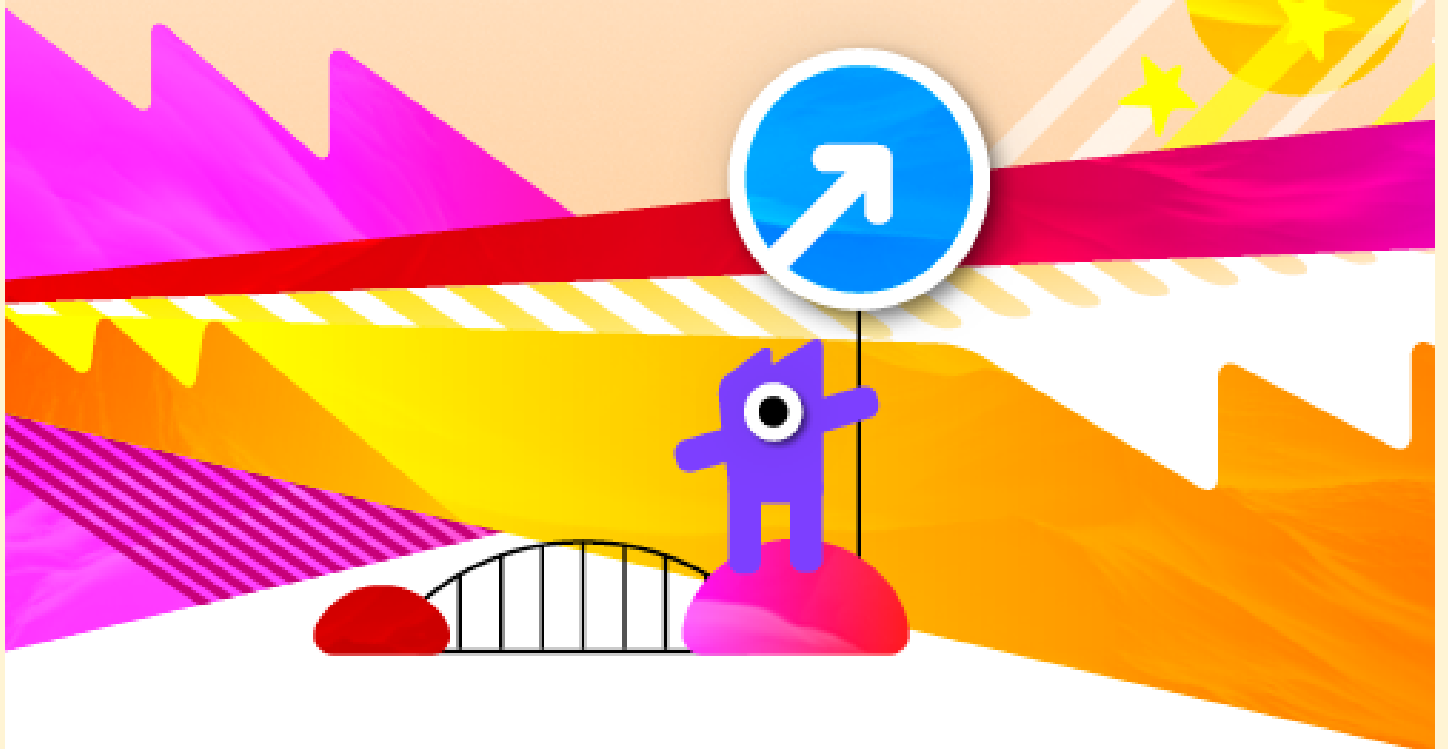


# WEGE EBNEN, BRÜCKEN BAUEN



„WAS SAGT DIE EMPIRISCHE  
FORSCHUNG?“

Prof. Dr. Klaus Hurrelmann (Hertie School)

**Generation Z**



Welche Unterstützung brauchen Jugendliche  
mit ungünstigen Startbedingungen bei der  
Berufsorientierung?

**Klaus Hurrelmann**

## **Welche Unterstützung brauchen Jugendliche mit ungünstigen Startbedingungen bei der Berufsorientierung?**

Wer heute unter 25 Jahre alt ist und um die Jahrtausendwende geboren wurde, also zur „Generation Z“ gehört, der findet eine komplizierte Welt vor. Die Corona Pandemie ist immer noch in Erinnerung. Sie hat große Teile des Lebens in einen Ausnahmezustand versetzt. Der Krieg in Europa irritiert die Lebensperspektive. Er hat unangenehme wirtschaftliche Folgen und gefährdet über die Inflation den wirtschaftlichen Wohlstand. Die Klimakrise ist weiter deutlich spürbar.

Alles in allem eine sehr unruhige Ausgangssituation, die sich in der Persönlichkeitsentwicklung und der psychischen Gesundheit der jungen Leute niederschlägt. In den aktuellen Studien „Jugend in Deutschland“ sprechen wir von einem „Dauerkrisenmodus“. Diese Studie und ebenso die Copsy-Studie zeigen, wie erschreckend hoch das Niveau von psychischer Belastung, von Stress, Erschöpfung und Gereiztheit in der jungen Generation heute ist. Im ersten Jahr der Pandemie schossen die Werte für Belastungen in die Höhe - teilweise verdreifachten sich die Ausprägungen von Angst, Depression und Gereiztheit. Heute liegen sie immer noch fast doppelt so hoch wie vor der Pandemie.

Im Unterschied zu den über 25-jährigen, die symbolisch der „Generation Y“ zugerechnet werden können, finden die unter 25-jährigen aber sehr gute strukturelle Berufschancen vor. Der Arbeitsmarkt hat sich gedreht. Junge Leute sind heute grundsätzlich in einer starken Position und können sich ihren Arbeitsplatz und ihren Arbeitgeber aussuchen. In vielen Unternehmen weiß man ein Lied davon zu singen, wie schwierig es ist, gut qualifizierte Nachwuchskräfte zu gewinnen. Sie kommen sehr selbstbewusst und stellen ihre Bedingungen.

Junge Leute leben heute in einer spannungsreichen Situation: viele verunsichernde Krisen, aber sehr gute Berufschancen. Die große Mehrheit kommt damit erstaunlich gut zurecht. Wir können von 75% der unter 25-Jährigen sprechen, die – vor allem über die stabilisierende Unterstützung ihres Elternhauses – trotz der vielen Probleme in der Lage sind, in der Schule und in der Berufsausbildung erfolgreich zu sein und dem psychischen Druck standzuhalten.

Etwa einem Viertel der jungen Generation aber gelingt das nicht. Durch die krisenhafte Situation ist ihre Lage noch schlechter geworden als vor der Pandemie. Sie verdienen unsere besondere Aufmerksamkeit und stehen hier heute im Vordergrund.

Wie ist die Lage der benachteiligten jungen Leute mit schwierigen Startbedingungen und welche Unterstützung benötigen sie?

**Erstens: Die benachteiligten jungen Menschen brechen bei allen ihren Entwicklungsaufgaben ein.**

In der Perspektive der Sozialisationsforschung ist es diesen jungen Leuten wegen der Krisen nicht gelungen, ihre alterstypischen Entwicklungsaufgaben angemessen zu bewältigen. Das gilt in den Bereichen Bildung und Leistung, bei den sozialen Beziehungen, im Umgang mit

Konsum- und Medienangeboten und der Fähigkeit zur sozialen Partizipation.

Sie haben Probleme bei allen Entwicklungsaufgaben, aber die beim Bilden und Qualifizieren fallen besonders ins Gewicht: Ihre Leistungsmotivation ist schwach, sie fehlen häufig oder kommen zu spät zum Unterricht, sie fahren schlechte Noten ein, haben eine niedrige Ausdauer, wenig Durchhaltevermögen, geringe Belastbarkeit, fehlende Sorgfalt, geringe Verantwortungsbereitschaft, geringe Selbstständigkeit.

Beim Bindungsverhalten und den sozialen Kontakten haben sie ebenfalls Schwierigkeiten. Beim souveränen Umgang mit Freizeit- und Konsumangeboten und Medien zeigen sich riesige Defizite. Und auch ihr soziales Engagement und ihr politisches Bewusstsein sind schlecht ausgeprägt.

Die „Benachteiligten“ kommen überwiegend aus Elternhäusern, in denen die finanziellen und bildungsmäßigen Voraussetzungen für das Aufwachsen nicht gut sind. Darunter die eine Hälfte Haushalte mit und die andere Hälfte Haushalte ohne Migrationshintergrund.

Den Schulen und Bildungsinstitutionen gelingt es nicht, die richtigen Impulse zu setzen, um die jungen Leute an ihren schwachen Stellen abzuholen und sie zu unterstützen, ihre Entwicklungsaufgaben unter den erschwerten Bedingungen zu bewältigen.

**Zweitens: Der mangelnde Schulerfolg wird immer mehr zum entscheidenden Anlass der Benachteiligung.**

Die kürzlich vorgelegte Analyse des Forschungsinstituts für Bildungs- und Sozialökonomie (FiBS) aus Berlin, bei dem ich als Experte tätig bin, hat im Auftrag der Bertelsmann Stiftung die Leistungsentwicklung analysiert. Demnach müssen wir heute mit 7% Schulabgängern rechnen, die keinen, und mit weiteren 16%, die nur den „Hauptschulabschluss“ (Ersten Schulabschluss) geschafft haben. Das ist fast ein Viertel eines jeden Jahrgangs.

Schon seit zwei Jahrzehnten zeichnet sich ab, dass Jugendliche ohne einen Hauptschulabschluss kaum eine Chance haben, den Weg in den Beruf finden. Die aktuelle Studie zeigt nun aber, dass auch der Hauptschulabschluss nicht mehr ausreicht. Trotz vieler offener Lehrstellen, denn die jungen Leute bringen einfach nicht die Voraussetzungen mit, die heute verlangt werden. Die jungen Leute wollen zwar in eine berufliche Ausbildung – aber sie schaffen das nicht und landen zunächst im Übergangssystem, wo sie ihren Schulabschluss nachholen oder berufsvorbereitende Maßnahmen absolvieren wollen.

Trotz vieler unbesetzter Ausbildungsstellen bleibt heute mehr als ein Drittel der jungen Leute mit Hauptschulabschluss ohne Ausbildung. Von denjenigen ohne einen Schulabschluss sind es sogar zwei Drittel. Von den 20- bis 24-Jährigen befinden sich 15% im qualifikatorischen Niemandsland: Sie sind weder in Ausbildung noch im Studium noch im Beruf. Die Amerikaner nennen sie NEETs: Not in Education, Employment or Training. Das klingt nach gezogener Niete, und so ist es auch gemeint.

Nicht nur die Herkunft entscheidet, auch das Geschlecht: Junge Männer sind hier deutlich stärker vertreten als junge Frauen. Die jungen Frauen fallen durch ihren Ehrgeiz in der Bildungs- und Lebensplanung auf. Sie wollen Beruf und Karriere mit Familie, Partner und Kindern verbinden. Die jungen Männer ziehen nur zum Teil und nur zögerlich mit, sie kleben noch ängstlich an alten Geschlechterrollen, glauben, ihnen stünde ein beruflicher Erfolg per Tradition ohnehin zu. Dadurch verschlechtern sie ihre Lage ungewollt immer mehr.

Die Folge: Im dualen System der Berufsausbildung findet, wie die FiBS-Analyse zeigt, eine Strukturveränderung zugunsten von Jugendlichen mit Abitur statt. Von einer deutlich höheren Zahl von Studienberechtigten (rund 50%) gehen immer mehr in die duale Ausbildung – gegenwärtig 36% der Abiturienten. Dieser Anstieg führt zu einem Verdrängungseffekt zulasten anderer Gruppen von Schulabgängern, besonders der Jugendlichen mit Hauptschulabschluss. Diese schaffen es im Durchschnitt nur noch zu 70% direkt in die berufliche Ausbildung.

**Drittens: Die Diagnose der persönlichen Kompetenzen der benachteiligten Jugendlichen muss präzisiert werden, um gezielt zu fördern.**

Die benachteiligten Jugendlichen bringen Potenziale mit, die genau identifiziert werden müssen. Die diagnostischen Instrumente zur Erfassung der sozialen und kognitiven Kompetenzprofile sollten ausgebaut werden. Die Jugendstudien machen deutlich: Sie alle wollen in den Beruf. Sie haben den Wunsch, eine eigenständige und kreative Tätigkeit vollziehen zu können. Jugendliche mit Migrationsgeschichte der Familie haben sogar einen höheren Ehrgeiz als einheimische.

Bei der Diagnose muss alles versucht werden, um auch die Kompetenzen zu identifizieren, die im sozialen Umfeld informell erworben worden sind. Es wäre von größter Wichtigkeit, sie zu erkennen und in geeigneter Weise anzuerkennen. Wir sind es ihnen schuldig, genau hinzusehen und für jeden einzelnen von ihnen ein maßgeschneidertes Förderkonzept zu entwickeln.

Für die Berufsorientierung während der Schulzeit ist es wichtig, die reale Lebensperspektive der jungen Leute zu beachten und ihnen nicht zu früh eine konkrete Berufsfestlegung aufzudrängen. Die Angebote in der Sekundarstufe sollten sich auf Stärken- und Schwächenanalysen konzentrieren. Es sollten so viele praktische Erfahrungsmöglichkeiten wie möglich angeboten werden, vom Berufspraktikum über Probezeiten parallel zur Schule bis hin zu Schülerfirmen.

Die genaue Diagnose sollte deshalb als fester Baustein in die Ausbildung und die Weiterbildung von Lehrkräften einbezogen werden – auch am Gymnasium. Schulisches Lernen ist im Idealfall ein Prozess, der enorme Impulse für die Persönlichkeitsentwicklung mit sich bringt. Die benachteiligten Schülerinnen und Schüler hier einzubeziehen und sie nicht abzuweisen - das ist die Herausforderung.

**Viertens: Die benachteiligten Jugendlichen brauchen eine Begleitung von der Schule bis zur Ausbildung.**

Die jungen Leute leiden zum Teil darunter, dass sich Bildungssystem und Berufssystem in den letzten Jahrzehnten immer weiter auseinanderentwickelt haben. Beide Systeme sind ihrer eigenen Logik gefolgt und haben den Kontakt zueinander verloren. Sie sind wie zwei Inseln im Meer auseinandergedriftet, und keiner weiß mehr, wie es jeweils auf der anderen Insel aussieht. Hierdurch wird es den Jugendlichen sehr schwer, sich auch nur annäherungsweise etwas unter einer beruflichen Tätigkeit vorzustellen.

Die benachteiligten Jugendlichen leiden hierunter stärker als die anderen. Standardisierte Angebote der schulischen Berufsorientierung erreichen sie zu wenig oder gar nicht. Es fehlt ihnen die direkte Ansprache und die Praxisnähe.

Die allgemeinen Qualifikationsanforderungen werden in den nächsten Jahren weiter steigen. Dadurch wird es für die Benachteiligten immer schwieriger, den Zugang zu finden. Die Unternehmen sind aber auf diese Personalressource angewiesen.

Deshalb muss nachgedacht werden über eine Flexibilisierung von Bildungsangeboten und Qualifizierungsangeboten von Schul- und Ausbildungszeiten. Auch die Mobilität sollte gefördert werden, zum Beispiel durch Anreize bei der Ausbildungsvergütung und Wohnangebote.

Besonders wirkungsvoll aber ist die individuelle Begleitung und Beratung durch Berufsfloten und Übergangsbegleiter. Da wo sie bereits praktiziert wird, hat sie sich bewährt. Die jungen Leute wollen und müssen an die Hand genommen werden.

Die Eltern müssen wir gleich mitnehmen. Sie sind die wichtigsten Berater in allen Karrierefragen geworden.

Hilfreich dabei ist die organisatorische Bündelung der Zuständigkeiten für die Berufsorientierung und den Übergang von der Schule in die berufliche Ausbildung. Die Jugendberufsagenturen haben sich hierfür in vielen Bundesländern bereits bewährt. Auch regionale Verantwortungsgemeinschaften wie Runde Tische, Bildungsregionen und lokale Bündnisse für Ausbildung sind positiv zu erwähnen.

**Fünftens: Die benachteiligten Jugendliche brauchen auch während der Berufsausbildung sozial fest verankerte Angebote, um sowohl Selbstdisziplin als auch Selbstwirksamkeit zu stärken.**

Je mehr schon während der Schulzeit Lebenskompetenzen direkt erlernt und produktiv eingesetzt werden, desto mehr Fähigkeiten werden aktiviert. Für die künftige Ausrichtung der Berufsorientierung und Berufsbildung ist es deshalb wichtig, viel mehr Verbindungen als bisher zwischen den beiden auseinander gedrifteten Lebenswelten Bildungssystem und Berufssystem herzustellen. Einerseits durch Besuche von Schülern/-innen und Lehrern/-innen in der Berufspraxis, aber auch andererseits durch Besuche von Unternehmensvertretern/-innen in der Schule. Berufspraktika und Schülerfirmen stehen beispielhaft für diese Strategie.

Dadurch wird der Übergang leichter. Während der Berufsausbildung muss diese Aktivierung dann aber auch anhalten. Auf den persönlichen Kontakt zum Ausbilder kommt heute sehr viel an. Die Persönlichkeit bildende Komponente der Berufstätigkeit muss ausgespielt werden, vor allem durch Möglichkeiten, in einen sicheren sozialen Kontakt mit klaren Regeln und Verbindlichkeiten einzutreten.

Viele der Krisen, mit denen wir es zu tun haben und die (bei fast einem Drittel insgesamt) zum Abbruch der beruflichen Ausbildung führen, sind durch Missverständnisse in diesen Beziehungen zu erklären. Der entsprechenden Aus- und Fortbildung der Ausbilder kommt deswegen eine große Bedeutung zu. Wichtig sind zudem Schlichtungsstellen und Appellationsinstanzen, die beide Seiten anrufen können, wenn es zu Spannungen kommt. Auch sollte über ein angemessenes Verfahren der Supervision nachgedacht werden, bei der erfahrene Ausbilder als Coaches zur Verfügung stehen, um Bilanz zu ziehen und eine Verbesserung des eigenen Ausbildungsverhaltens zu besprechen.

Die sozialen und die zeitlichen Regeln für den Umgang miteinander sollten während der Ausbildung immer wieder neu abgestimmt werden können. Das eigene Vorbild, das soziale

Modell des persönlichen Verhaltens des Ausbilders, wirkt Wunder. Nur in diesem Rahmen kann Kritik vertragen und können Durststrecken überwunden werden. Nur so kann Selbstdisziplin trainiert und eine Selbstwirksamkeit gelebt werden.

Mit anderen Worten: Wenn es dem Ausbilder oder der Ausbilderin gelingt, dem Auszubildenden in einer glaubwürdigen, klaren und zuverlässigen Weise entgegenzutreten, dann ist die Chance hoch, eine gute Beziehung auch zu den sensiblen und manchmal unsicheren, im Kern aber durchaus leistungsbereiten Jugendlichen aufzubauen, mit denen wir es heute zu tun haben. Dieses ist keine leichte Aufgabe, aber ihre Lösung bietet einen realistischen und realisierbaren Weg, um der Mentalität der sozial benachteiligten Jugendlichen gerecht zu werden.